

MARY L.
LONGWORTH



Tod AUF DEM WEINGUT
BEAUCLAIRE
EIN PROVENCE-KRIMI

atb

ihre Füße wuselte, und stellte ihre Einkäufe auf den Küchentisch. Matt ließ sie sich an dem kleinen weißen Tisch nieder, der gerade groß genug war, dass sie und Gilles daran frühstücken konnten. Etwas beunruhigte sie, aber es fiel ihr nicht ein, was. Das Anstehen? Nein, das war gar nicht so schlimm. Oder der Nachbar mit seinem Luxusschlitten und dem vielen Geld? Im Grunde war es Monsieur Leridon gewesen, der sie aus ihren Gedanken gerissen hatte. Sie hatte an ihre Schwester Clothilde und die kleine romanische Kapelle denken müssen, in der sie als junge Mädchen zusammen gesungen hatten. Sie sah das Kirchlein deutlich vor sich. Seine halbrunde Apsis war das Erste, was man von ihrem Dorf erblickte, wenn man nach Rognes hineinfuhr. Da ließ Coco ein Bellen hören. Sie verlangte ihr Futter.

»Gleich kriegst du was zu fressen«, sagte Mme. d'Arras, um das Hündchen zu beruhigen. Dabei musste sie an das Mittagessen denken. Tieftraurig vergrub sie das Gesicht in den Händen und begann zu weinen. Sie hatte vergessen, die Schweinekoteletts zu kaufen.

3. Kapitel

Ein Ehemann in Sorge

Gilles d'Arras wohnte zwar seit über vierzig Jahren kaum einhundert Meter vom Justizpalast entfernt, hatte aber noch nie einen Fuß in das Gebäude gesetzt. Jetzt saß er einem riesigen kahlköpfigen Polizisten gegenüber, der ihn freundlich anschaute und in sanftem Ton mit ihm sprach.

Monsieur d'Arras blickte um sich und sah weitere Polizeibeamte am Computer tippen, miteinander sprechen oder mit Papieren in der Hand hin und her eilen. Genauso ging es auch in seinem Büro zu, nur dass einige der Männer und Frauen hier Uniform trugen. Als sein Blick wieder zu dem massigen Polizisten zurückkehrte, begriff er, dass er weitersprechen sollte. Die Worte kamen ihm jedoch nur schwer über die Lippen.

»Ich bin heute wie gewöhnlich zur Mittagszeit nach Hause gegangen. Das war kurz nach zwölf Uhr. Pauline, das heißt Mme. d'Arras, erwartet mich immer um halb eins zum Essen. Das ist so, seit wir vor 42 Jahren geheiratet haben.«

Der Beamte notierte etwas, schaute dann wieder zu Monsieur d'Arras auf und fragte: »Hatten Sie heute Morgen Streit, bevor Sie zur Arbeit gingen?«

»Nein«, antwortete Gilles d'Arras, von der Frage offenbar überrascht.

»Und da haben Sie Ihre Frau zum letzten Mal gesehen.«

»Ja. Ich bin um 8.45 Uhr ins Büro gegangen. Als sie zur Mittagszeit nicht zu Hause war, habe ich bei Freunden und Paulines Schwester Natalie angerufen und gefragt, ob sie vielleicht bei ihnen sei. Ich denke, sie muss eilig aufgebrochen sein, denn Coco ... Entschuldigung,

das ist unser Hund ... hat sie in der Wohnung allein zurückgelassen.
Das tut sie sonst nie.«

»Und auf dem Handy antwortet sie nicht, nehme ich an?«

Monsieur d'Arras schüttelte nur den Kopf. »Sie hasst diese Dinger.
Ich hätte ihr gern eins gekauft, als sie in Mode kamen, aber sie wollte
das nicht.«

Kommissar Paulik machte eine Pause und sagte dann so behutsam er
konnte: »Monsieur d'Arras, ich habe Sie empfangen, weil Sie so darauf
bestanden haben. Ich denke, dass Sie die Dinge ein wenig übereilen.
Ihre Frau ist erst seit heute Mittag fort, und jetzt ist es 17.30 Uhr. Sie
kann überall sein.«

»Das ist es doch gerade. Überall!«, beharrte d'Arras. »Ich hätte Sie
nie belästigt, wenn es nicht dringend wäre. Sie kann überall sein ...
Hungrig, verletzt oder frierend. Seit über vierzig Jahren essen wir
gemeinsam zu Mittag. Nur ein einziges Mal konnten wir es nicht. Das
war am 20. März 1983 ... Da hatte ich einen Termin in Paris. Es ist
noch nie passiert, dass sie mir nicht gesagt hätte, was sie am nächsten
Tag vorhat. Noch nie.«

Paulik spürte, wie sich die Härchen auf seinen mächtigen
Unterarmen aufrichteten. »In den Krankenhäusern haben Sie schon
angerufen, hat mir Polizist Flamant mitgeteilt.« Er konnte sich gar
nicht erinnern, wann er und seine Frau Hélène das letzte Mal
zusammen Mittag gegessen hatten. Dafür waren sie viel zu beschäftigt.
Was für ein Leben doch die betuchten Alten in Frankreich hatten, ging
es ihm durch den Sinn.

»Ja, in den Krankenhäusern habe ich als Erstes nachgefragt.«

Jetzt zeigte sich Kommissar Paulik überrascht.

»Meiner Frau ging es in der letzten Zeit gar nicht gut, müssen Sie
wissen. Sie wirkte sehr verändert. Sie ist vergesslich und weinerlich
geworden. Manchmal kommt sie mir völlig abwesend vor, als ob sie

nicht hört, dass jemand mit ihr spricht. Ich fürchte, das sind erste Anzeichen von Alzheimer, aber sie will sich nicht untersuchen lassen.«

»Neigt Ihre Frau dazu, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen, Monsieur d'Arras?« Paulik war aufgefallen, dass Mme. d'Arras alles Mögliche ablehnte – Handys oder medizinische Untersuchungen.

»Das kann gut sein. Aber sie hat in der letzten Zeit auch einiges erdulden müssen. Sie leidet seit längerem an ziemlich schmerzhaften Mandelentzündungen. Nun hat ihr Hals-Nasen-Ohren-Arzt empfohlen, die Mandeln herausnehmen zu lassen. Das hat Pauline sehr erschreckt. Sie hasst Krankenhäuser. Und den Ärzten hat sie noch nie getraut.«

Auch Krankenhäuser lehnt sie also ab, stellte Paulik fest.

»Zurzeit ist es noch zu früh, eine Vermisstenmeldung herauszugeben. Aber ich verspreche Ihnen, wenn Ihre Frau bis morgen früh nicht aufgetaucht ist, dann tue ich das. Haben Sie ein aktuelles Foto von ihr dabei?«

Monsieur d'Arras nahm einen kleinen Umschlag aus seiner Brieftasche. Paulik war beeindruckt. In Panik und Stress denken die meisten Menschen nicht daran, ein Foto der gesuchten Person mitzubringen. Als der Kommissar einen Blick auf das Bild warf, sah ihm eine ernste, vornehme Mme. d'Arras entgegen. Ob wohl ein Geliebter im Spiel war? Eine schöne Frau, zwar in vorgerücktem Alter, aber gut erhalten. Sie war kaum einen Nachmittag, erst ein paar Stunden fort. Paulik war sich fast sicher, dass Monsieur d'Arras bald einen Anruf erhalten oder im schlimmsten Fall einen Abschiedsbrief seiner Frau finden würde.

Er legte das Foto in eine Mappe und erhob sich, um anzudeuten, dass das Gespräch für ihn beendet war. Monsieur d'Arras wirkte sehr geknickt und kam nur mit Mühe auf die Beine.

Paulik ging um seinen Schreibtisch herum, legte dem alten Mann die Hand auf die Schulter und sagte: »Sie rufen uns doch an, wenn Sie

etwas über den Verbleib Ihrer Frau erfahren, nicht wahr?«

»Natürlich«, antwortete Monsieur d'Arras kaum hörbar.

»Polizist Flamant begleitet Sie hinaus.« Paulik warf Flamant, der an seinem Schreibtisch arbeitete, einen Blick zu und deutete auf Monsieur d'Arras. Flamant sprang auf und war mit ein paar Schritten an der Seite des alten Mannes. Er nahm ihn beim Arm und führte ihn zwischen den Schreibtischen hindurch auf den Gang hinaus.

Kommissar Paulik begab sich zum hinteren Teil des Raumes, wo die Sekretärin, Mme. Girard, ihr kleines Reich hatte. »Ist er da?«, fragte er und wies auf eine große schwarze Tür.

»Ja, ich habe ihm schon gesagt, dass Sie ihn sprechen wollen«, antwortete Mme. Girard. Für Paulik wirkte sie wie eine jüngere Version von Mme. d'Arras – perfekt frisiert, mit dezentem Make-up und im maßgeschneiderten Kostüm mit knappem Rock. »Gehen Sie ruhig hinein«, sagte sie und wies mit dem Stift auf die Tür.

»Danke.«

Paulik klopfte an und öffnete. Der Untersuchungsrichter saß lesend an seinem Schreibtisch. Als er den Kommissar erblickte, nahm er die Lesebrille ab und stand auf. Sie schüttelten sich die Hände. Zwar arbeiteten sie bereits über ein Jahr zusammen, aber Küsschen auf die Wangen gaben sie sich bisher nicht. Unter Männern war diese Geste nur sehr guten Freunden oder Verwandten vorbehalten.

»Wie steht's?«, fragte Richter Verlaque. »Ich habe den alten Mann bei Ihnen gesehen ... Ich kenne ihn, weiß aber nicht, woher.«

»Er wohnt nur ein paar Häuser weiter. Ich bin ihm schon öfter begegnet ... Das ist eine Eigenart von Aix, nicht wahr? Er hat eine Vermisstenmeldung abgegeben. Seine Frau ist seit heute Mittag verschwunden.«

Verlaque schien überrascht. »Seit heute Mittag? Da kann sie ja sonst wo sein. Vielleicht ist sie nur einkaufen. Oder beim Friseur.«